

griechischen und lateinischen Vätern und Schriftstellern das Wort: Origenes, Cyrill, Gregor v. Nyssa, Chrysostomus, Aphraates, Ephräim, Isaak v. Ninive — Tertullian, Cyprian, Augustin, Hieronymus, Kassian, Chrysologus — sein ist die geschickte Auswahl und passende Verbindung. Alles ist kurz und gut, elegant und nobel; auch die Ausstattung steht damit in bester Harmonie. Möge der Herr Professor nun auch das Ave Maria hinzufügen. Das Prachtwerk eignet sich vorzüglich als Geschenk und Andenken — und eine eventuelle Volksausgabe sollte in jedem Hause, in jeder Familie zu finden sein.

Einz.

Professor Dr. M. Hiptmair.

9) **Rosa mystica.** Die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes, in sechzehn Kunstblättern nach Original-Federzeichnungen von Bernhard Kraus und sechzehn Sonetten von P. Fritz Esser S. J. München-Gladbach, Kühn'sche Kunstanstalt. Gr. 4°. Preis M. 6. — = fl. 3.60.

Eine schöne Poesie und eine schöne Bilderreihe wird der katholischen Leserschaft in der angezeigten Rosa mystica geboten. Sonette sind in der Regel nicht so leicht zu dichten. Die uns da zum Preise der Rosenkranz-Königin vorgelegt werden, lesen sich leicht und athmen poetischen Duft: sie sind recht gelungen. Aber auch die Bilder dürfen sich sehen lassen. In der Manier Dürers gehalten, zeigen sie tiefe Auffassung, hohen Ernst und künstlerische Durchführung. Diese Publication kann somit bestens empfohlen werden.

Im gleichen Verlage sind erschienen: Bilder in Farbendruck: Nr. 207 L Neu! Das Prager Jesulein, Ausgaben in grüner oder rother Kleidfarbe, Format 46×37 cm à M. 1.50. Nr. 208 W Neu! Rosenkranz-Königin, mit den 15 Geheimnissen des heiligen Rosenkranzes, Format 70×56 cm à M. 2.50.

—H.

10) **Beiträge zur Dogmengeschichte des Semipelagianismus** von Dr. Friedrich Wörter. VI und 128 S. in 8°. Paderborn 1898. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. Preis M. 3. — = fl. 1.80.

Vorliegende Schrift ist eine wertvolle und gediegene Studie über den Semipelagianismus, insbesondere über die Lehre Cassians. Sie besteht aus drei Abtheilungen, von denen die erste sich mit den Anfängen des Semipelagianismus, die zweite speciell mit Cassian, als dem eigentlichen Haupt und Vater der Irrlehre, die dritte mit der Polemik Prosper's von Aquitanien gegen den „Collator“ (Cassian) befaßt. Die historischen Untersuchungen des Verfassers, die ruhige Kritik über die einschlägigen Werke Cassians („De institutis coenobiorum“ und „Collationes“), die Vergleichenungen der Sätze Cassians mit den katholischen Lehrsätzen über die Gnade und den Anfang des Heiles müssen dem Historiker wie dem Dogmatiker willkommen sein. Mögen diese „Beiträge“ in den Fachkreisen die weiteste Verbreitung und Benützung finden.

Klagenfurt.

Professor P. Heinrich Heggen, S. J.

11) **Geschichte der Heranbildung des Clerus in der Diocese Würzburg** seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart.

Von Dr. C. Braun. Zwei Bände. XVIII u. 428, VIII u. 432 S. Mainz, Verlag, von Franz Kirchheim, 1897, M. 6. — = fl. 3.60.

Wenn der Bischof das Haupt der Diöcese zu nennen ist, so erscheint das Clericalseminar als das Herz, von welchem der clericale Geist immer frisch hinauspulsiert in die einzelnen Glieder, in den ganzen Leib des Sprengels, welchen die Glieder bilden. Und die absterbenden Glieder des durch den Tod sich lictenden Clerus werden fort und fort durch Neubildungen des Seminars ersetzt. So steht das Seminar in einem innigen, lebendigen Verkehr mit der ganzen Diöcese und von seinem moralischen Werte hängt der intensive Geist des Christenthums im Sprengel gar sehr ab. Darum die große Sorge ganzer Kirchenversammlungen um Errichtung derartiger Pflanzstätten, aus denen Männer der Wissenschaft und des Glaubens, begeisterte Bannerträger der übernatürlichen Idee, hervorgehen, darum die große Sorgfalt glaubenseifriger Bischöfe, die Concilsbeschlüsse hierüber in ihrem Sprengel aufs genaueste zur Ausführung zu bringen, darum die Opferwilligkeit glaubenstreuer Unterthanen, ihre Oberhirten darin durch „Gebét“ und „Gebet“ hilfreich zu unterstützen. Wohl darum der Diöcese, die ein gutes Knaben- und Clericalseminar besitzt; wehe aber auch, dreimal wehe, wenn es dem alten Uhu gelingt, in einen oder andern sich einzunisten und mit seinem Gefrächze bessere Stimmen unvernnehmbar zu machen.

Dies sehen wir recht deutlich im vorliegenden Werke. Der erste Band, der schon 1882 erschien, anlässlich der Feier des 1200jährigen Bestandes der Diöcese und des 300jährigen des Priesterseminars, (zugleich als Ergänzung und vielfache Berichtigung zu Wegele's Geschichte der Universität Würzburg) behandelt mehr die Grundsätze der Erziehung und Disciplin; der zweite befasst sich mehr mit den Fehlgriffen und Rechtsfragen in der Erziehung des Clerus, alles auf Grund eingehender, mühsamer archivalischen Studien, die nicht nur dem Historiker neues, wertvolles Material liefern, sondern auch für den Theologen eine wahre Fundgrube goldener Winke und Anweisungen, praktischen und erbaulichen Inhaltes bieten.

Nach herrlichen Ausführungen über die Bildungsnorm des Clerus überhaupt und insbesondere von der Gründung der Diöcese bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, schildert der Verfasser, dessen echt priesterlichen, wahrhaft apostolischen Geist, dessen gründliche, allseitige Kenntnisse, dessen tiefgläubige und erhabene Auffassung der hl. Kirche und ihrer Organe wir fast auf jeder Seite zu bewundern Gelegenheit haben, den geschichtlichen Verlauf im Bildungsgange des Würzburger Clerus in ruhigen und stürmischen Zeiten. Ausgehend von der allmählich eintretenden Verflachung der theologischen Kenntnisse infolge der politischen und kirchen-politischen Wirren jener Zeit, besonders aber infolge der zersekenden Wirkung der mit allen schlechten Mitteln betriebenen deformatorischen Revolutionsbewegung Luther's, zeichnet Dr. Braun dann die angestregten Bestrebungen der Würzburger Bischöfe, diese schädlichen Einflüsse zu paralyzieren. Besonders begegnen uns als Leuchten opfervollen Berufslebens die beiden Bischöfe Friedrich, der (was damals wohl viel hieß) „selbst das Evangelium predigte“ und die ersten Anfänge zu einem tridentinischen Clericalseminar legte, sowie der energische Julius, der freilich in edlem Streben nach Durchführung seiner wohlgemeinten Pläne zur Verbesserung der Zustände manchmal zu weit gieng, wie

z. B. in der den Jesuiten augenöthigten Besitzabtretung. Auch verwechselte dieser Kirchenfürst die Aufgabe und Stellung des Priesterthums, welches das Salz der Erde sein und die Katholicität der Religion Christi durch seinen heiligenden Einfluss auf alle Stände und Berufsweige bewahren soll, mit jener Aufgabe, welche er selbst als Bischof zu leisten hatte, wenn er die Mittel suchen und wählen mußte, um den heranwachsenden Clerus für seinen künftigen Beruf auszubilden. Der Gedanke ist ja richtig, daß solche, welche sich dereinst dem Laienstande widmen, in der katholischen Gesinnung vom Zusammenleben mit Geistlichen und solchen, welche es werden wollen, nur Nutzen ziehen; es ist auch unbestreitbar nothwendig, daß alle Wissenszweige im Geiste des Glaubens betrieben werden müssen, wenn unser öffentliches Leben das christliche und katholische Gepräge nicht ganz verlieren soll, zumal in der Gegenwart, in welcher mit deutscher Akrilie und byzantinischem Formalismus die Fachbildung in allen Berufsweigen bis zur abgekehrten Einseitigkeit und Ausschließlichkeit betont wird. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß es zweckmäßig ist, die Theologen und solche, welche es werden wollen, zur Zeit ihrer Heranbildung für das Priesterthum mit Studierenden, die sich dem Laienstande widmen wollen, derartig durcheinanderwürfeln zu wollen, daß man sie unter einem Dache, unter einer Hausordnung vereinigt. Jedenfalls ist dies kein tridentinisches Seminar (V. I, pg. 291). Gewinnen ferner die angehenden Theologen soviel von den zukünftigen Laien, als umgekehrt? Zu verschiedenen Zwecken, wie deren sind: Heranbildung katholischer Laien, Heranbildung katholischer Priester, bedarf es verschiedener Mittel. Gegenheilige Ansichten hierüber sind annäherungsweise ebenso sonderbar, als die heutigentags vielfach verbreitete Anschauung, ein guter Priester könne mitten im Gewühle der Welt seine berufsmäßige Vorbildung erhalten. All' diese Erwägungen setzte Bischof Julius beileite, als er daranging, den Hörern aller Facultäten eine gemeinsame Seminarbildung angedeihen zu lassen, von der Idee getragen, ein tüchtig gebildeter Clerus sei nicht nur nothwendige Voraussetzung zur Wiederbelebung und Erhaltung des wahren Glaubens, sondern das Mittel, einen tüchtigen Clerus heranzubilden, könne zugleich dazu ausgenützt werden, um Laien zu guten Katholiken zu machen. ¶

Bischof Friedrich berief 1567 Glieder des Jesuitenordens trotz des beständigen Widerstandes der Domherren, die von einer Reform im Sinne des Tridentinums nichts wissen wollten. Die tiefe Gelehrsamkeit, der apostolische Geist, das musterhafte Leben der Jesuiten, besonders aber der Umstand, daß diese in dem depositum fidei etwas höheres sahen, als Tröbdlertand, mit dem man feilschen könnte, war ja eine beständige Anklage der H. Canonici. Die Jesuiten übernahmen sofort Seelsorge, Gymnasialunterricht, theologische Vorlesungen und die Leitung eines kleinen Alumnates, damit nicht durch Ausbildung des Clerus an den damals größtentheils protestantischen Universitäten eine serpens in sinu groß gezogen wurde. Auch ein Colleg der Adligen und drei kleinere Collegien behufs Erziehung und Unterricht von Armen wurden in der Folge errichtet. Besonders Interesse dürfte auch die instructive Abhandlung über das tridentinische Decret bezüglich des Erziehungswesens finden.

Traurige Tage schwerer Prüfung brachen herein, als die Schweden ins Land einfielen und ihre Toleranz zu üben begannen, die vielfach keine andere war, als seinerzeit die des Mohammed rassoul Allah. Allein der Clerus, ausgezeichnet gebildet in der Meisterschule der Jesuiten, trat mit Vertrauen auf Gottes Hilfe den schweren Kampf um den katholischen Glauben an. Er hatte gelernt die Geister zu unterscheiden, er hatte unbedingtes Vertrauen beim Volke und seine Standhaftigkeit wick nur der brutalen Gewalt. Nach Wiederherstellung der geistlichen Anstalt übernahmen die Bartholomiten für kurze Zeit die Leitung des Seminars, um dann Diöcesanpriestern Platz zu machen. Bei Beginn des 18. Jahrhunderts begann der alte Uhu auch im Würzburger Seminar zu krähen. Kirchliche Gesinnung und Weltgeist suchte man zusammenzutupfeln, jansenistische, rationalistische, gallicanische Anschauungen begannen zu spuken; Verlichter stiegen an der theologischen Facultät auf. Barthel credenzte in seinen

Kirchenrechtlichen Vorlesungen den Alumnus den berausenden Wein nationalen Kirchenthums und diese tranken bis zur Uebersättigung. Günther besorgte diese Abwendung von Rom auf ascetischem und pastorem Gebiete und als er Regens wurde, da war der Bock zum Gärtner bestellt. Besonders hatte er es auf Klöster und Klosterzucht abgesehen. Was Wunder, daß Jesuiten- und Mönchshaus damals „Alumnentugend“ war. Auch der Fürstbischof Friedrich Karl näherte sich in allzustarker Betonung „staatsmännischer Gewandtheit“ und „Weltflugeit“ der Regierung und war mehr Fürst als Bischof. So wurde jene leichte und oberflächliche Geistesbildung angebahnt, welche empfänglichen Boden für den schlechten Samen der Aufklärungsperiode bildete. Die Abneigung gegen Rom, und alles was von Rom kommt, wuchs immer mehr, bis endlich unter Fürstbischof Franz Ludwig das Seminar eine Musteranstalt „aufklärerischen“ Geistes wurde. Dieser Bischof, im kleinen groß, im großen klein, hatte als Grundsatz, das Gute nicht entschieden zu vertheidigen, damit die Bösen nicht gereizt würden; er war zufrieden, wenn die Regierungstische ohne Enarren gieng, gleichviel worüber sich die Insassen unterhielten, so arbeitete er mehr auf natürlichem als auf übernatürlichem Gebiete. In Würdigung eines ganz falschen Auctoritätsprincipes hielt sich auch der Großtheil des Clerus nicht befugt, gegen den Nationalismus aufzutreten, und die, welche die Kraft dazu fühlten und derselben Ausdruck verliehen, wurden wegen übermäßigen Gebrauches ihres unzureichenden Unterthanenverständes gemäßigelt. Sorgsame Verwaltung und friedliche Ordnung! Frieden nach oben und unten! Nur nicht zu römisch, lieber etwas zu französisch! Nur nicht „gehässig“, lieber nachsichtig, ja lässig. Welch' Principienschacher! Keine Dogmen gab es mehr, nur vernünftige, geistvolle Anschauungen. Und was bisher an Nationalismus noch abgieng, vervollständigten Oberthür, Berg und Feder, die Bischof Adam Friedrich zur Professur berief. Die Kirche war nur mehr eine Erziehungsanstalt zur Förderung der „Humanität“, des reinsten Naturalismus durch Religion. Die josephinistische Schablone wurde noch ärger. Das Seminar hieß churfürstlich-geistliches, der Regens ebenfalls „churfürstlich“; das Seminar sollte auf das Land verlegt werden, damit die Alumnus des Bischofes sich entwöhnten, um dann desto leichter in der „ländlichen“ Regierungslust ihre Herzen für die „vernünftigen“ Bedürfnisse des Staatshaushaltes zu öffnen. In allen geistlichen Fragen müsse an das churfürstliche Generalcommissariat berichtet werden. Diesem Verbote jedweder selbständigen Amtshandlung widerlegte sich endlich der Bischof und so beginnt nicht zum endlichen Schaden des Katholicismus die freilich an sich traurige Kulturkampfperiode. Besonders trug Regens Benkert sehr viel dazu bei, den bösen Weltgeist im Würzburger Seminare zu beschwören. Nach langwierigem Kampfe ist nunmehr seit schon geraumer Zeit der Feind niedergezungen und Würzburg, was es ehemals war, eine blühende Pflanzschule katholischen Lebens.

Der Verfasser, der nun schon Jahrzehnte inmitten der katholischen Bewegung seiner Diocese und von ganz Deutschland steht als ebenso gewandter, als unerschrockener Vertheidiger der Rechte unserer heiligen Kirche, hat in obigem Werke den reichen Schatz seiner Erfahrungen gleichsam testamentarisch niedergelegt. O, möchten recht viele Geistliche sich in den Besitz dieses Erbes setzen! Mögen zumal jene, welche die wissenschaftliche und ascetische Heranbildung des Clerus zu überwachen oder zu leiten haben, Einsicht in diese gehaltvolle Particulärgeschichte nehmen. Jeder derselben muß sich ja seiner unübertragbaren Verantwortung dafür vor Gott, dem Papste, dem eigenen Mitclerus und der ganzen Diocese wohlbewußt sein. Und weil sich die neuen Tage aus dem Schutt der alten bauen, wird er darin kostbare Winke finden über methodische Einführung der Alumnus ins geistliche Leben, über rege Förderung von Wissenschaft und Frömmigkeit, über Verbesserung eingeschlichener Mißbräuche, über Paralyfierung

feindlicher Strömungen, mögen sie von confessioneller Seite oder anders woher kommen, für eine taktvolle fruchtbare Behandlung der Pflöglinge vor ihrem Eintritte bis zu ihrem Abgange, kurz über alles, was nothwendig ist, um ein Seminar zu einer Musteranstalt zu machen. Auch als gemeinsame Lectüre in den Clericalseminarien ist es sehr zu empfehlen. Desgleichen wird der hoch- und ehrwürdige Clerus es gerne lesen; vieles, was selbem während der Seminarjahre nicht gesagt werden konnte oder gesagt wurde, findet sich hier unter so zahlreichen neuen Gesichtspunkten in geistvoller und vielfach launiger Weise dargestellt, so daß Langeweile flieht. Das Werk ist zugleich ein objectiver Beitrag zu einer glänzenden Apologie des Jesuitenordens (damals noch Orden!), der unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen in opfervollster Weise die Bildung des Clerus übernahm und unter den größten Hindernissen siegreich durchfocht.

Einige kleine Lapsus, wie: der heilige (?) Canisius (pg. 126, I.) (was ein wiünschenswerter Anachronismus ist für die nächste Zukunft), sowie eine manchmal allzugroße Freizügigkeit von Druckfehlern, z. B. pg. 138: Was aber das schönste Programm nützen, pg. 251 II: tres eveque: pg. 345 II: ad pastoram bonum, sind wohl dem Setzer oder vielleicht dem Umstande zuzuschreiben, daß „mancher Bogen in die Druckerei wandern mußte, nachdem kaum die Tinte auf demselben vertrocknet war, damit das Buch nicht lächerlich lange post festum erscheine“. Dieses Werk wird immer classischer Rathgeber in Seminarfragen bleiben; auch für Oesterreich ordinirt es heilkräftige Mittel behufs prompter Reconvalescenz aus der mancherorts noch epidemisch auftretenden josephinistischen Schwindsucht. Mögen auch in anderen Diöcesen bald ähnliche Werke erstehen.

Ischl.

Dr. Karl Mayer.

12) **Pastor v. Zimmermanns Theologie, Philosophie und Historie.** Beleuchtet von Franz Stauraß. Wien 1898. Mayer & Co. 142 Seiten. Preis fl. —.50 = M. 1.—.

Die vorliegende Schrift ist eine Abwehr gegen die Broschüre des im Titel genannten evangelischen Pastors in Wien „Was wir der Reformation zu verdanken haben und Hauptpunkte des evangelischen Glaubensbekenntnisses.“ Dieselbe ist im Jahre 1894 in vierter Auflage erschienen. Die Abwehr kommt also verhältnismäßig spät. Sie ist aber noch immer willkommen, ja gerade jetzt umsomehr actuell, weil die Folgen protestantischer Wühlarbeit in Oesterreich jetzt mehr zu Tage treten als seit langem vorher. Wer durch Beruf oder Gelegenheit Veranlassung hat, mit solchen zusammenzukommen, die der Gefahr des Abfalles ausgesetzt sind, sollte sich diese Schrift jedenfalls kommen lassen. Er wird darin vieles, sehr vieles finden, was er, wenn auch nach Umständen in anderem Zusammenhange, wird verwerten können. Am besten thut er, wenn er gleich beim Beginn der Lesung Papier und Feder zur Hand nimmt und sich das für seine Verhältnisse brauchbarste herauschreibt. Stauraß hat seine Arbeit mit wahren Bienenfleiß zusammengestellt; das beweisen schon seine 195 Anmerkungen am Schlusse, meist Quellenangaben oder Hinweise auf Bücher, wo das